

Raphael Zager | Werner Zager (Hrsg.)

Glauben und Denken – passt das zusammen?

**Liberales Christentum im Gespräch
mit Karl Jaspers**



Veröffentlichungen des Bundes für Freies Christentum

GLAUBEN UND DENKEN – PASST DAS ZUSAMMEN?

VERÖFFENTLICHUNGEN DES
BUNDES FÜR FREIES CHRISTENTUM

Band 7



Raphael Zager | Werner Zager (Hrsg.)

GLAUBEN UND DENKEN – PASST DAS ZUSAMMEN?

LIBERALES CHRISTENTUM IM GESPRÄCH
MIT KARL JASPERS



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Raphael Zager, Wiesbaden
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe, Bad Langensalza

ISBN Print 978-3-374-07664-2 // ISBN E-Book (PDF) 978-3-374-07665-9
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Die Existenzphilosophie von Karl Jaspers (1883–1969) übte im 20. Jahrhundert einen großen Einfluss auf die Liberale Theologie insbesondere in der Schweiz aus. Aber auch in unserer Zeit lohnt sich für ein liberales Christentum die Auseinandersetzung mit den Gedanken dieses Philosophen.

Wie aktuell das Denken von Karl Jaspers ist, mag das folgende Zitat verdeutlichen, das seinem Buch »Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung« aus dem Jahr 1962 entnommen ist:

»Staunend vor dem Gesamtbild der christlichen Geschichte vergleicht man dieses wohl mit analogen großen religiösen Erscheinungen, etwa mit der Jahrtausende alten ägyptischen Religion, oder dem Konfuzianismus. Dann zeigt sich jedenfalls: zeitliche Dauer ist kein Beweis für Wahrheit. Ägyptische Religion und Konfuzianismus haben länger gedauert als das Christentum bis heute und sind nicht mehr da. Der Buddhismus ist ein halbes Jahrtausend älter als das Christentum, beide sind noch da. Aber beide stehen heute vor derselben Frage, ob ihr Ende bevorstehe oder ob sie einen radikalen Wandel vollziehen.« (KARL JASPERS, *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*, München 1962, S. 82)

Wenn man etwas über die Jaspers'sche Analyse nachdenkt, könnte geradezu der Eindruck entstehen, dass damit die Lage des Christentums in unserer heutigen Gesellschaft treffend erfasst ist. Umso interessanter dürfte es sein, sich auf die Gedankengänge von Karl Jaspers einzulassen und danach zu fragen, inwieweit der von ihm propagierte »philosophische Glaube« unser christliches Glaubensverständnis zu befruchten vermag. Dabei geht es selbstverständlich nicht um unkritische Übernahme der Jaspers'schen Positionen, sondern um einen konstruktiven Dialog. Dies verbietet sich schon darum, weil Jaspers zufolge Religion und philosophischer Glaube einander alternativ gegenüberstehen.

Für Jaspers war die Kommunikation stets ein zentrales Anliegen – nicht zuletzt die Kommunikation mit Theologen. Jaspers charakterisiert nämlich Philosophie als grenzenlose Kommunikation. Und so widmen sich die folgenden Beiträge dieses Bandes der Aufgabe, die Philosophie von Karl Jaspers mit der Liberalen Theologie in einen fruchtbaren Dialog zu bringen:

Inwiefern trifft sich Jaspers' Konzept eines »philosophischen Glaubens« mit den Anliegen eines freien Christentums? Ist sein Denken – etwa seine Überwindung eines exklusiven Offenbarungsbegriffs, seine Kritik an christlichen Dogmen oder seine Rede von den »Chiffren der Gottheit« – für Christinnen und Christen heute anschlussfähig? Letztlich geht es um die Beantwortung der Frage, inwiefern Glauben und Denken zusammenpassen.

Dem Buch liegen die Vorträge zugrunde, die auf der Jahrestagung des Bundes für Freies Christentum vom 29. September bis 1. Oktober 2023 in der Evangelischen Tagungsstätte Hofgeismar gehalten wurden. Die Tagung fand in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Hofgeismar und der Evangelischen Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau statt. Im Rahmen der Tagung konnte das 75-jährige Jubiläum des Bundes für Freies Christentum begangen werden. Wenn wir auf der Tagung das Gespräch mit Karl Jaspers gesucht haben, war dies auch darin begründet, dass Mitglieder des Bundes bereits zu Lebzeiten des großen Basler Philosophen eine Geistesverwandtschaft mit diesem empfanden. So wird in einem Artikel der Zeitschrift »Freies Christentum« zum 75. Geburtstag von Jaspers dieser als »der Philosoph des freien Protestantismus« bezeichnet. In besonderem Maße fühlten sich die Schweizer liberalen Theologen Martin Werner, Ulrich Neuenchwander und Fritz Buri mit Jaspers verbunden.

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als ein Forum für offenen religiösen Dialog und ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen (Geschäftsstelle des Bundes: Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart; Homepage: www.bund-freies-christentum.de).

Die auf der Tagung gehaltenen Vorträge werden thematisch ergänzt durch zwei Beiträge von Dr. Andreas Rössler und Dr. Bernd Weidmann.

Unser Dank für die Aufnahme des Buches in das Programm der Evangelischen Verlagsanstalt und die bewährte Zusammenarbeit bei der Veröffentlichung gilt der Verlagsleiterin Dr. Annette Weidhas.

Raphael Zager und Werner Zager
Wiesbaden / Frankfurt am Main, im Februar 2024

INHALT

Michael Großmann

»PHILOSOPHISCHER GLAUBE«? Einführung in das Denken von Karl Jaspers	9
---	---

Reinhard Salomon

GRENZEN DES DENKENS NICHT NUR IN DER RELIGION, SONDERN AUCH IN PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT? Karl Jaspers' Position auf der Grenze	35
--	----

Wolfgang Pfüller

WAHRHAFTIG VON GOTT REDEN? Karl Jaspers und die Chiffren der Transzendenz	59
---	----

Werner Zager

WAHRHAFTIG VON JESUS REDEN: JENSEITS DER »CHRISTUSSPEKULATION« Im Gespräch mit Karl Jaspers	87
---	----

Raphael Zager

KARL JASPERS UND DIE LIBERALE THEOLOGIE (I) Zur Rezeption seiner Existenzphilosophie durch Martin Werner und Ulrich Neuenschwander	115
---	-----

Esther R. Suter

KARL JASPERS UND DIE LIBERALE THEOLOGIE (II) Zur Rezeption seiner Existenzphilosophie durch Fritz Buri	143
--	-----

Bernd Weidmann

JASPERS UND BULTMANN

Zur Vorgeschichte einer Polemik 155

Andreas Rössler

**WIE VIEL WAHRHEIT MAG IN RELIGIÖSER
ERFAHRUNG STECKEN?**

Zwischen Glaubensgewissheit und Zweifel 185

PERSONENREGISTER 205

AUTORENVERZEICHNIS 209

Michael Großmann

»PHILOSOPHISCHER GLAUBE«?

Einführung in das Denken von Karl Jaspers

1. Einleitung: Wahn und Wissen

»Den 20. ging Lenz durch's Gebirg. Die Gipfel und hohen Bergflächen im Schnee, die Täler hinunter graues Gestein, grüne Flächen, Felsen und Tannen. Es war naßkalt; das Wasser rieselte die Felsen hinunter und sprang über den Weg. Die Äste der Tannen hingen schwer herab in die feuchte Luft. Am Himmel zogen graue Wolken, aber Alles so dicht, und dann dampfte der Nebel herauf und strich schwer und feucht durch das Gesträuch, so träg, so plump. Er ging gleichgültig weiter, es lag ihm nichts am Weg, bald auf- bald abwärts. Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, daß er nicht auf dem Kopf gehen konnte.«¹

Mit Sätzen wie diesen aus der Feder Georg Büchners – hier aus der Erzählung *Lenz* – beginnt laut Marcel Reich-Ranicki die Moderne in der deutschen Literatur.² Was kann uns dazu bewegen, Reich-Ranicki Recht zu geben? Sicher nicht der Befund, dass Geisteskrankheit zum Thema wird. Schon in antiken Tragödien und Sagen wurden Figuren vom Wahnsinn gepackt – man denke nur an Herakles, der umnachtet Frau und Kinder tötet. Nein, es sind im Wesentlichen zwei Aspekte, die die Geisteskrankheit eines Jakob Michael Reinhold Lenz modern erscheinen lassen: Erstens nimmt der Erzähler nun konsequent die Perspektive des Kranken ein. Und zweitens – das scheint in Büchners Text mehrfach an prominenter Stelle auf – spielt sie sich in einer gottverlassenen Welt ab. Der Atheismus ist zu einer ernsthaften Option geworden. Spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts blicken

¹ GEORG BÜCHNER, *Lenz*, in: ders., *Werke und Briefe* (Münchener Ausgabe), München 192015, S. (135–158) 137.

² Siehe MARCEL REICH-RANICKI, *Mein Büchner*, Hamburg 2009, S. 7 ff. u. 193 ff.

die Menschen in einen metaphysischen Abgrund. Naturgemäß haben Dichter und Denker ein besonders feines Gespür für ihre Zeit, die sie ausdeuten und der sie mit ihren Worten eine Form verleihen. Und tatsächlich häufen sich in den Jahrzehnten nach 1800 die Fälle, in denen Schriftsteller oder Philosophen Gratwanderungen zwischen Normalität und Wahnsinn unternehmen. Es ist kein Zufall, dass diejenigen, die an der Grenze von Literatur und Philosophie unterwegs sind, sich in dieser Hinsicht besonders sensibel zeigen.

Drei Gestalten mögen uns als erste einfallen, wenn wir nach Beispielen zur Untermauerung dieser These suchen: Friedrich Nietzsche, Sören Kierkegaard und Friedrich Hölderlin. Alle drei fanden ihre jeweils eigene Antwort auf die Frage, wie wir angesichts der Tatsache weiterleben können, dass uns die religiöse Tradition in den leeren Räumen des Alls keinen Halt mehr geben kann. Und alle drei sind auf ihre eigene Art – fast oder vollständig – seelisch an dieser Frage zerbrochen. Von da an scheint es für Philosophierende durchaus von Vorteil zu sein, auch in der Disziplin der Psychiatrie bewandert zu sein. Und so stoßen wir nun endlich auf Karl Jaspers, der genau dieses Profil erfüllt: Als studierter Mediziner war er zwar kein Fachphilosoph mit akademischer Grundlage, besaß aber als innovativer Psychiater ein feines Gespür für die innere Zerrissenheit der Moderne.

Ist es ein Zufall, dass sich Jaspers für Nietzsche, Kierkegaard und Hölderlin außerordentlich interessiert hat? Zuweilen nennt er sie in einem Atemzug.³ Und zwei von ihnen – Nietzsche und Kierkegaard – haben sein Denken sichtbar beeinflusst. Nein, ein Zufall ist das nicht. Denn diese drei haben exemplarisch die Wege aufgewiesen, die ein Zeitgenosse angesichts der Gottes- und Glaubenskrise gehen kann: Er kann erstens – mit Nietzsche – im Christentum nur eine ressentimentbehaftete Sklavenmoral erblicken, die zugunsten einer wie auch immer zu verstehenden Herrenmoral überwunden werden muss. Oder er kann zweitens – mit Hölderlin – sich eine Art Religionsmix für Gebildete konstruieren, in dem Elemente des biblischen Glaubens und der griechischen Antike miteinander verwoben werden. Oder er kann drittens – mit Kierkegaard – den Sprung in den Glauben wagen – wohl wissend, dass es keine rationalen Argumente für dieses Unter-

³ So z.B. in: KARL JASPERS, Die großen Philosophen, Nachlaß, Bd. 1: Darstellungen und Fragmente, hg. v. Hans Saner, München 1981. Siehe dazu MATTHIAS BORMUTH, Krankheit und Erkenntnis. Von Hölderlin bis Weber: Karl Jaspers als Pathograph, Stuttgart-Bad Cannstatt 2021, S. 1 ff. Bormuths Essaysammlung eignet sich hervorragend als Einführung zu der Fragestellung, wie sich bei Jaspers Psychiatrie und Philosophie gegenseitig befruchteten.

nehmen gibt. Wie auch immer: Der moderne Mensch sieht sich nun auf seine eigene Existenz zurückgeworfen und mit einer Freiheit ausgestattet, die zugleich den Zwang des Sich-entscheiden-Müssens enthält. *Existenz* und *Freiheit*: Hier tauchen zwei Schlagworte auf, die nicht nur bei Jaspers, sondern auch bei vielen seiner Zeitgenossen eine zentrale Rolle spielen. Denkerinnen und Denker befassen sich nun – mit dem mehr oder weniger treffenden Etikett der sogenannten *Existenzphilosophie* versehen – auch und gerade mit der Frage: »Wie hältst du's mit dem Glauben?«

Von Johann Gottlieb Fichte stammt das berühmte Wort: »Was für eine Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, was man für ein Mensch ist [...]«. ⁴ Man könnte diesen Satz auch abwandeln und sagen: Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, welchen Bildungsgang man durchlebt hat. Zur Untermauerung dieser These soll die Prägung, die Karl Jaspers zuteilwurde, ganz kurz mit der eines anderen Existenzphilosophen verglichen werden: mit derjenigen Jean-Paul Sartres. Ohne Erinnerung an den früh verstorbenen Vater wuchs Sartre im Haus seines Großvaters Charles Schweitzer auf. Über den dort erlebten Stellenwert des Glaubens schreibt er: »In unserem Milieu, in unserer Familie war der Glaube nur ein Prunkname für die süße französische Freiheit«. ⁵ Anscheinend nutzte Charles Schweitzer jede Gelegenheit, sich über den Katholizismus lustig zu machen. So z.B., wenn er sich über ein vermeintliches Wunder von Lourdes ausließ: »Man habe einen Gelähmten in das Wasser der Grotte getaucht, und als man ihn wieder herauszog, ›sah er auf beiden Augen«. ⁶ Später wird Sartre seinen Atheismus damit begründen, dass Gott ein Hindernis für die Freiheit des Menschen darstelle.

Und was prägte Jaspers? ⁷ Sicher, in seinem kulturprotestantisch geprägten Elternhaus fühlte man eine große Distanz zum Katholizismus. Und im

⁴ »[...] denn ein philosophisches System ist nicht ein todter Hausrath, den man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern es ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat.« (JOHANN GOTTLIEB FICHTE, Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre, in: Johann Gottlieb Fichtes sämtliche Werke, Bd. 1, Berlin 1845/1846, S. [419–450] 434)

⁵ JEAN-PAUL SARTRE, Die Wörter, Reinbek 1983, S. 76.

⁶ Ebd.

⁷ Die folgenden Informationen sind entnommen aus: BERND WEIDMANN, Einleitung des Herausgebers, in: Karl Jaspers, Der philosophische Glaube angesichts der

kirchlichen Sinne religiös dürften seine Mutter und sein Vater auch nicht gewesen sein. Aber man lebte ihm humanistische Werte und die Achtung vor der Religion vor. Von entscheidendem Einfluss dürfte auch der Religionsunterricht sein, den Jaspers als Schüler genossen hat. Dieser war in seiner Heimatstadt Oldenburg nicht als katechetische Unterweisung, sondern als religionskundlicher Unterricht konzipiert. Die dortigen Lehrer waren an der Liberalen Theologie orientiert und förderten das selbstständige Denken der jungen Menschen. Eine Nähe zum kirchlich vermittelten Glauben wird Karl Jaspers zeitlebens nicht verspüren. Aber er lässt – wie Bernd Weidmann betont – keinen Zweifel daran, »dass das tragende Fundament seines Denkens der Glaube ist.«⁸ Ausgangspunkt seiner Philosophie ist der ebenso kurze wie eindeutige Satz: »Gott ist.«⁹ Jaspers versteht seine Religiosität bzw. die Religiosität eines Philosophen also anders als die irgendeiner Kirche und damit auch anders als die einer kirchlich fundierten Theologie. Wie begründet er diese Distanz?

2. Der philosophische Glaube

2.1 Jaspers' Kritik der christlichen Offenbarung

Wer sich mit Jaspers noch nicht beschäftigt hat, der wird vielleicht folgenden gedanklichen Reflex verspüren: Hier möchte sich wohl ein Philosoph von Theologie und Kirche absetzen, indem er diesen unterstellt, nur auf den Glauben zu setzen, während er sich selbst dem Denken und der Vernunft verpflichtet sieht. Aber so einfach macht es sich Jaspers nicht. Er kritisiert die Theologie gerade nicht dafür, dass in ihr nicht gedacht werde. So beginnt z.B. sein Werk *Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung* mit der Überschrift: »Der alte Gegensatz von Vernunft und Glaube trifft nicht mehr das Wesentliche.«¹⁰

Offenbarung (KJG [= Karl Jaspers Gesamtausgabe] I/13), hg. v. Bernd Weidmann, Basel 2016, S. (VII–XCIX) XIX ff.

⁸ A.a.O., S. VII.

⁹ KARL JASPERS, Grundsätze des Philosophierens. Einführung in philosophisches Leben (KJG II/1), hg. v. Bernd Weidmann, Basel 2019, S. 26.

¹⁰ KARL JASPERS, Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung, in: ders., Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung (s. Anm. 7), S. (1–93) 3.

Wir müssen also genauer hinschauen. Jaspers sieht bei Philosophie und Theologie tatsächlich den gleichen Ausgangspunkt: »Theologie ist nicht weniger mit Denken und Erkenntnis beschäftigt als die Philosophie. Es kommt darauf an, was Sache des Denkens ist: Gegenstände in der Welt oder der Ursprung, aus dem ich lebe. Theologie und Philosophie haben es beide nicht zu tun mit Gegenständen in der Welt, die die Wissenschaften erkennen, sondern mit jenem Ursprung, aus dem wir leben.«¹¹

Aber aus dieser Bestimmung erwächst der zentrale Kritikpunkt, den Jaspers der Theologie bzw. dem Kirchenglauben entgegenhält: Sie haben diesen »Ursprung, aus dem wir leben«, in die Welt verlegt! Er wirft der Theologie vor, dass ihr Denken »aus einer geschichtlich bestimmten Offenbarung erfolgt und durch sie begrenzt wird«, während demgegenüber philosophisches Denken »aus dem Ursprung des Menschseins geschieht«.¹² Dreh- und Angelpunkt ist also der Begriff der Offenbarung. In diesem Zusammenhang unterscheidet Jaspers zwei Formen des Offenbarungsglaubens, die sich wiederum anhand des Gegensatzpaares *Offenbarung im weiteren Sinne* – *Offenbarung im engeren Sinne* einordnen lassen.¹³

Zum einen gibt es einen Offenbarungsglauben, der zum Vorschein kommt, wenn einzelne Menschen glauben, eine Offenbarung empfangen zu haben. Sie erfahren sich als von Gott geleitet bzw. inspiriert. Diese Form lag etwa bei Sokrates vor, der sich von seinem *daimon* geführt wusste oder bei Kierkegaard, der sich »in Gottes Hand« aufgehoben fühlte.¹⁴ Demgegenüber steht der Offenbarungsglaube im engeren Sinne. Darunter versteht Jaspers »eine direkte Mitteilung Gottes in Raum und Zeit, an bestimmten Orten historisch lokalisiert. Offenbarung ist eine Wirklichkeit, deren eine Seite der profanen Geschichte angehört, während sie selber heilige Geschichte ist.«¹⁵ Es ist diese Form der Offenbarung, die Jaspers in mehrfacher Hinsicht

¹¹ So Jaspers in einem Gespräch mit Heinz Zahrnt. Nachzulesen in: KARL JASPERS, Philosophie und Offenbarungsglaube – ein Zwiegespräch, in: ders., Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung (s. Anm. 7), S. (519–556) 532.

¹² KARL JASPERS, Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung, in: ders., Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung (s. Anm. 7), S. (95–517) 120.

¹³ Siehe zum Folgenden K. JASPERS, Grundsätze des Philosophierens (s. Anm. 9), S. 61.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ K. JASPERS, Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung (s. Anm. 10), S. 8.

höchst kritisch beurteilt. Sehen wir uns anhand eines Beispiels an, was er ablehnt: Laut christlicher Dogmatik offenbart sich der dreieinige Gott in der Person Jesus Christus in unserer Welt. Diese Vorstellung ist zum einen vor dem Hintergrund unseres wissenschaftlichen Weltbildes problematisch, weil sie voraussetzt, dass Übernatürliches direkt in die raumzeitlich strukturierte Welt hineinwirkt. Zudem kann das Christentum nur die eigene Offenbarung anerkennen. Es ist praktisch dazu gezwungen, unumstößliche Gewissheit in Bezug auf das Offenbarte in Anspruch zu nehmen. Was Jaspers meint, ist ganz leicht zu verstehen: Wer eine Glaubenswahrheit *G* für unumstößlich hält und sie mit dem Satz begründet: »So wurde es geoffenbart!«, kann sofort mit demselben Wortlaut durch die gegenteilige Behauptung *Nicht-G* widerlegt werden. Damit ist ein gemeinsamer Austausch, ein produktives Gespräch, unmöglich gemacht. Ohnehin setzt diese Art der Offenbarung immer das Vorhandensein einer Kultusgemeinde – also in unserem Beispiel der Kirche – voraus, in deren Rahmen sie eingespannt ist. Was ein konfessionell gebundener Christ als unproblematisch, ja sogar notwendig ansieht, ist Jaspers ein Gräuel: Ihm erscheint die Kirche als ein starres Gehäuse, das unser freies Denken behindert und Abhängigkeiten schafft. Durch ihren Anspruch, die von außerhalb dieser Welt kommende Offenbarung in dieser Welt sozusagen zu verwalten, erscheint sie ohnehin paradox: Sie ist eine Institution in der Zeit und zugleich über der Zeit!

Um Jaspers' Kritik der Offenbarung im engeren Sinne auf den Punkt zu bringen: Eine Glaubensgemeinschaft, die sich auf diese beruft, meint, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben. Sie kann jederzeit für sich in Anspruch nehmen, Gott und seinen Willen zu kennen.¹⁶ Sie hat einen vermeintlich festen Standpunkt, der aber von außen betrachtet als sehr wackelig erscheint. Welche Alternative bietet uns Jaspers an? Den philosophischen Glauben. Dieser – so sagt er es ausdrücklich – »läßt Offenbarung als Möglichkeit für andere gelten, auch wenn er sie nicht verstehen kann«.¹⁷ Wer so viel Toleranz aufbringt, kann dies nur, wenn er nicht auf einem unverrückbaren dogmatischen Fundament verharrt. Wer Jaspers folgen will, muss bereit sein, den scheinbar festen Grund unter den Füßen zu verlassen und

¹⁶ Vgl. a.a.O., S. 12.

¹⁷ K. JASPERS, Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung (s. Anm. 12), S. 121.

schweben zu lernen.¹⁸ Mehr noch: Dieses Schweben vollzieht sich nicht über einem weiten Terrain, sondern entlang der Grenzen unseres Wissens.

2.2 *Periechontologie als Lehre vom Umgreifenden*

Eben diese Grenzen lotet Jaspers aus mit Hilfe der von ihm so bezeichneten *Periechontologie*. Wenn wir die griechischen Bestandteile dieses Wortes ins Deutsche übertragen, schreckt es uns weit weniger ab: Es handelt sich dabei einfach gesprochen um die Lehre vom umgreifenden Sein. Der Inhalt dieser Lehre besteht aber ausdrücklich nicht darin, irgendwelche Stufen oder Schichten des Seienden zu bestimmen.¹⁹ Vielmehr soll uns vor Augen geführt werden, dass wir prinzipiell nicht in der Lage sind, das Ganze, das alles umfassende Sein, zu erkennen. Es ist laut Jaspers unmöglich, ein »absolutes Weltbild« zu konstruieren. Folgen wir hier kurz seinen wesentlichen Gedankengängen.

Jaspers geht von folgender Einsicht aus: Jede Art der Bezugnahme geschieht in einem Subjekt-Objekt-Verhältnis. Einfacher ausgedrückt: Nicht erst das Denken, sondern bereits einfaches Empfinden bezieht sich immer auf einen Gegenstand. Die unterste Ebene, auf der sich diese Bezugnahme vollzieht, nennt Jaspers »Dasein«. Es liegt vor, wenn ein Lebewesen seine Welt erlebt. Dabei wird die Schwelle zum Bewusstsein noch nicht überschritten. Ein Subjekt reagiert auf seine Umwelt und wirkt in sie hinein. Derartiges finden wir bereits, wenn Einzeller auf Reize reagieren oder wenn die Hand eines Menschen zurückzuckt, nachdem sie eine heiße Herdplatte berührt hat. Entscheidend ist: Diese Bezugnahme ist durch eine prinzipielle Spaltung gekennzeichnet – eben die zwischen erlebendem Subjekt und dem Gegenstand, den es erlebt. Damit ist dem Subjekt aber der Blick auf das Umgreifende dieser Beziehung verwehrt, denn es verfügt ja nur über seinen subjektiven Standpunkt. Dasein – so kann bündig zusammengefasst werden – erschöpft sich in »Drang, Trieb, Begehren«.²⁰

Das »Bewusstsein« hat die Grenze der blinden Reiz-Reaktions-Muster überwunden. Wie der Name schon sagt, vollzieht sich hier eine *bewusste*

¹⁸ Zum Bild des »Schwebens« siehe B. WEIDMANN, Einleitung des Herausgebers (s. Anm. 7), S. XXX f.

¹⁹ Vgl. K. JASPERS, Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung (s. Anm. 12), S. 195.

²⁰ K. JASPERS, Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung (s. Anm. 10), S. 30.

Bezugnahme des Subjekts auf Objekte. Auch für unser Bewusstsein gilt: Es ist immer auf irgendwelche Gegenstände gerichtet. Wir meinen stets *etwas*. Um Missverständnissen vorzubeugen: Jaspers geht es hier nicht vorrangig um das individuelle Bewusstsein von Einzelpersonen, sondern um das »Bewusstsein überhaupt«. Damit ist die Grundausrüstung an Kategorien gemeint, die allen denkenden Wesen gemeinsam ist – sozusagen das logische Gerüst, ohne welches wir keine Gedanken formulieren könnten. Analog zu den Verhältnissen auf der Stufe des Daseins gilt auch hier: Was nicht in diese grundsätzliche Subjekt-Objekt-Beziehung bzw. Subjekt-Objekt-Spaltung eintritt, gibt es faktisch auch nicht.²¹ Das Bewusstsein gibt es nur in Bezug auf die Gegenstände, die Gegenstände gibt es nur in Bezug auf das Bewusstsein. Auch hier sind wir von einer Grenze umgeben: Wir können nicht aus unserem denkenden Bezug auf Gegenstände heraustreten, indem wir sozusagen die Vogelperspektive einnehmen und von außen zusehen, wie diese Bezugnahme auf Objekte funktioniert. Diese Unmöglichkeit lässt sich auch poetisch ausdrücken: »Wenn ich ein Vöglein wär, flög ich zu dir. Wenn ich zwei Vöglein wär, könnte ich hinter mir herfliegen. Wenn ich drei Vöglein wär, könnte ich mir dabei zusehen, wie ich hinter mir herfliege.«²² Es gilt also: Dasjenige, was die bewusste Bezugnahme auf Gegenstände umgreift, kann nicht erkannt werden.

Die Stufe des Bewusstseins kann ohnehin nicht das letzte Wort des Erkennens sein. Denn sie offenbart uns ja nur die Denk-Regeln, nach denen wir die Welt zu begreifen suchen. Im Extremfall könnte dieses Bewusstsein in banalen Operationen leerlaufen – z.B. dann, wenn wir die ganze Zeit »Wenn p, dann p« oder Ähnliches denken würden. Das Bewusstsein muss sozusagen noch beseelt werden. Diese Aufgabe übernimmt laut Jaspers der »Geist«. »Geist sind wir als das Umgreifende, als das wir durch Phantasie Gebilde entwerfen und in Werken die Gestalten einer sinnerfüllten Welt verwirklichen.«²³ Geist schafft Bedeutung, aber er kann in bloßer Spielerei und ästhetischem Genuss stecken bleiben.

Dasein, Bewusstsein und Geist sind Weisen der Bezugnahme auf die Welt. Und eben diese Welt umgreift dieselben als »Inbegriff des uns Erschei-

²¹ Vgl. a.a.O., S. 28.

²² In Abwandlung des parodistischen Gedichtes *Volkslied* von Joachim Ringelwitz.

²³ A.a.O., S. 30.

nenden«. ²⁴ Aber diese Weisen des Umgreifenden genügen nicht. Sicher, sie ermöglichen uns Wissen über die Welt, wie sie sich jeweils in bestimmten Perspektiven zeigt. Aber sie sagen uns nicht, was sein soll! Der Mensch muss eine entscheidende Grenze überschreiten – hin zur »Existenz«. Was ist Existenz? Jaspers' Antwort lautet: »Existenz ist *nicht Sosein, sondern Seinkönnen*, das heißt: ich bin nicht Existenz, sondern mögliche Existenz. Ich habe mich nicht, sondern komme zu mir.« ²⁵ Bei der Existenz geht es nicht mehr darum, irgendetwas mit wissenschaftlichen Methoden zu erkennen. Die Perspektive des Beobachters wird abgelöst durch die Perspektive des Akteurs. Vielleicht kann man es grammatikalisch ausdrücken: Wir wechseln von der dritten in die erste Person. Es herrscht kein »dies« oder »das« oder »es« vor, sondern das »Ich«. Jaspers hält fest: »Existenz ist als der *je Einzelne*, als dieses Selbst, unvertretbar und unersetzbar.« ²⁶

Allerdings wäre es ein fürchterliches Missverständnis zu glauben, hier werde einem eitlen Egoismus oder einer Willkür des Individuums das Wort geredet. Im Gegenteil: »Was ich sein will, das werde ich existenziell gerade dann nicht, wenn ich es will. Will ich eine Persönlichkeit sein und bemühe mich darum, so werde ich Schauspieler einer Persönlichkeit. Will ich ursprünglich sein, so werde ich es gerade nicht.« ²⁷ Existenz wird nicht willkürlich von uns gemacht oder hervorgerufen. Natürlich müssen wir uns als aktives Subjekt zeigen, indem wir Handlungsoptionen ergreifen. Aber dieses Ergreifen geht einher mit einem Ergriffen-Werden. Was Jaspers sagen will, lässt sich vielleicht am ehesten mit den berühmten Zeilen aus Rilkes Gedicht *Archaischer Torso Apolls* umschreiben:

»... denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.« ²⁸

²⁴ ANTON HÜGLI, Unterscheiden können zwischen dem, was man wissen, und dem, was man nicht wissen kann. Karl Jaspers über Grenzen und Grenzbewusstsein, in: Rudolf Langthaler / Michael Hofer (Hg.), *Existenzerhellung – Grenzbewusstsein – Sinn der Geschichte: Dem Andenken an Karl Jaspers (1883–1969)*, Wiener Jahrbuch für Philosophie, Jg. 51 (2019), Wien / Hamburg 2020, S. (25–48) 31.

²⁵ K. JASPERS, *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung* (s. Anm. 12), S. 185, Hervorhebung im Original.

²⁶ A.a.O., S. 186, Hervorhebung im Original.

²⁷ A.a.O., S. 147.

²⁸ RAINER MARIA RILKE, *Werke in drei Bänden, Erster Band*, Frankfurt a.M. / Leipzig 1991, S. 313.

Diese Worte können deutlich machen, was mit jener Existenz gemeint ist, die in jenen Lebenslagen auftaucht, die Jaspers mit dem berühmten Begriff der *Grenzsituation* beschrieben hat. Das sind etwa die Momente der Schuld, des Leidens, der Bedrohung durch den Tod. In ihnen müssen wir uns bewähren und können uns doch so leicht verfehlen.

Jaspers wusste genau, wovon er sprach. Er war nicht nur in Bezug auf die Fachdisziplinen, sondern gerade existenziell ein Grenzgänger. Als junger Mann wurde er mit der medizinischen Prognose konfrontiert, dass er aufgrund seines Lungenleidens nur noch wenige Jahre zu leben habe. Er hat in dieser permanenten Grenzsituation standgehalten, indem er sich mit eisernem Willen zeitlebens einer Selbstbehandlung unterzog. Als Ehemann stand er während der Zeit des Nationalsozialismus treu zu seiner jüdischen Ehefrau Gertrud. Das Paar musste – je länger der Zweite Weltkrieg dauerte, desto verzweifelter – jederzeit damit rechnen, von Nazi-Schergen abgeholt und ermordet zu werden. Für den Fall, dass das Schlimmste eintreten würde, hatten die beiden vorgesorgt: In ihrem Wohnort Heidelberg hatten sie sich aus der Hof-Apotheke Zyankali-Ampullen kommen lassen, durch deren Einnahme das Paar einer Verhaftung zuvorgekommen wäre. Wie nahe die beiden dieser Grenze des Todes kamen, lässt sich ziemlich genau sagen: Etwa zwei Wochen war diese von ihnen entfernt. Das zusammenbrechende Regime hatte für Heidelberg die Deportation der verbliebenen jüdischen Personen für den 14. April 1945 verfügt. Dass es nicht mehr dazu kam, war dem Einmarsch der US-Armee in die Stadt in den letzten Märztagen zu verdanken.

Doch selbst größte Tapferkeit und ein Sich-Bewähren im Äußersten lassen den Menschen unwissend vor dem Geheimnis stehen: »Existenz, *weil sie sich geschenkt weiß*, ist *im Grunde verborgen*. Warum liebe ich? Warum glaube ich? Warum bin ich entschlossen?«²⁹ Die Antworten auf diese Fragen liegen in einem Dunkel, das Jaspers als »Transzendenz« bezeichnet. Diese »Transzendenz aber erforschen wir überhaupt nicht, wir werden von ihr – im Gleichnis gesprochen – berührt und berühren sie als das Andere, das Umgreifende alles Umgreifenden«.³⁰ Die Transzendenz ist – wenn man so will – das Unbedingte hinter allem Bedingten. Jaspers drückt mit einem bildhaften Vergleich aus, wie wir uns Transzendenz vorstellen können – und

²⁹ K. JASPERS, *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung* (s. Anm. 12), S. 188, Hervorhebungen im Original.

³⁰ Ebd.

nimmt ihn im selben Atemzug wieder zurück. Er schreibt: »Wie Bäume tief wachsen, wenn sie hoch ragen, so gründet tief im Unbedingten, wer ganz Mensch ist [...]. Doch dieser Vergleich ist unangemessen, denn nicht durch eine Steigerung, sondern nur durch einen Sprung in eine andere Dimension ist der Grund im Unbedingten ergriffen.«³¹ Mit der Rede vom Sprung macht er klar: Hier gibt es keinen methodisch sicheren Gang des theoretischen Beweisens mehr. Dass es z.B. Liebe wirklich gibt, kann geleugnet werden. Sie könnte auch nur eine Illusion sein, die von egoistischen Genen erzeugt wird. Dass ein echtes Gespräch mehr ist als Heuchelei oder ein taktisches Geplänkel – auch das lässt sich nicht zweifelsfrei beweisen.³² Jaspers resümiert: »So ist es mit jeder Unbedingtheit. Sie ist wirklich allein als Glaube und für den Glauben.«³³

Wenn der Glaube also auf das Eine in seiner Unbedingtheit setzt, darf er sich gerade nicht auf den Verstand verlassen. Denn dieser kann uns nur jeweils beschränkte Perspektiven auf das zeigen, was ist. Der Verstand zeigt niemals das Ganze, das harmonisch Vollendete. Aber dennoch fühlen wir den »untilgbaren Willen zum Einen«.³⁴ Denkend können wir es nicht erreichen, aber »daß wir den Traum des Einen entwerfen und dabei scheitern, hebt nicht auf, daß er geträumt wird, und daß er für uns ein Gewicht hat, als ob sein Gegenstand wirklich, er selber ein Wahrtraum wäre. Da diese Wirklichkeit aber doch nur im Traum besteht, haben wir in uns ein anderes: die Vernunft, die uns ständig bewegt, das Band zu finden, und die uns beschwingt, es zu verwirklichen [...]«.³⁵

Es ist nicht schwer herauszufinden, wer Jaspers zu dieser Unterscheidung zwischen Verstand und Vernunft inspiriert hat. Es war kein Geringerer als Immanuel Kant: Die Seele, die Welt und Gott in ihrer Totalität – das sind laut Kant Vernunftideen. Sie treiben uns dazu an, nach dem großen Zusammenhang zu suchen. Und zugleich muss uns klar sein, dass wir diesen nie erkennen werden. Der Philosoph Anton Hügli spricht davon, dass durch den Antrieb der Vernunft aus dem Schweben des Denkens ein »Flug«

³¹ K. JASPERS, Grundsätze des Philosophierens (s. Anm. 9), S. 38.

³² Vgl. ebd.

³³ Ebd.

³⁴ K. JASPERS, Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung (s. Anm. 10), S. 36.

³⁵ A.a.O., S. 37.

wird.³⁶ Das ist ein treffendes Bild, wenn uns klar bleibt, dass es kein Höhenflug wie der des Ikarus ist, der letztlich zum Absturz führt. Vielmehr gilt: Wir dürfen den Verstand nicht aus dem Blick verlieren. Ohne Verstandestätigkeit kann auch die Vernunft ihr Werk nicht beginnen. »Vernunft«, so betont Hügli treffend, »kann [...] nicht bestehen ohne Verstand, aber sie ist immer mehr als Verstand, sie gibt ihm erst Richtung und Sinn«.³⁷ Aber kann das das letzte Wort sein? Wir sollen nach etwas suchen, das wir mit unserem Verstand niemals werden finden können. Gibt es nicht noch etwas, was die göttliche Transzendenz zumindest in uns aufscheinen lässt?

2.3 *Der Flug durchs Chifferngestöber*

Ja, nach Jaspers gibt es das in der Tat: Es sind die berühmten »Chiffren«, die uns einen Pfad bahnen. Die erste Frage lautet: Was kann eine Chiffer sein? Jaspers knappe Antwort lautet: Alles! Genauer gesagt: »[A]lles, was erscheint«.³⁸ In vielerlei Dingen verbirgt sich die Transzendenz: vielleicht in einem Mythos, der erzählt wird. Vielleicht im Betrachten einer unscheinbaren Pflanze. Vielleicht in einer sinnstiftenden Begegnung. Die Liste ließe sich ins Uferlose fortsetzen. Jaspers charakterisiert die Chiffren auf folgende Weise: Sie »leuchten in den Grund der Dinge. Sie sind nicht Erkenntnis. Was in ihnen gedacht wird, ist Vision und Deutung. Sie entziehen sich allgemeingültiger Erfahrung und Verifizierbarkeit. Ihre Wahrheit liegt im Zusammenhang mit der Existenz.«³⁹ Chiffren bleiben stets vieldeutig und lassen sich nicht in eine Systematik zwingen.⁴⁰ Transzendenz offenbart sich nicht durch eine Chiffer für mehrere Existenzen, und es gibt auch nicht mehrere Chiffren, die einer Existenz etwas Vergleichbares mitzuteilen haben.⁴¹

³⁶ A. HÜGLI, Unterscheiden können zwischen dem, was man wissen, und dem, was man nicht wissen kann (s. Anm. 24), S. 30.

³⁷ A.a.O., S. 31.

³⁸ K. JASPERS, Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung (s. Anm. 12), S. 217.

³⁹ A.a.O., S. 213.

⁴⁰ Vgl. KARL JASPERS, Philosophie, Bd. 3: Metaphysik (KJG I/7.3), hg. v. Oliver Immel, Basel 2022, S. 149 f.

⁴¹ Vgl. KURT SALAMUN, Karl Jaspers: Arzt, Psychologe, Philosoph, politischer Denker, Berlin 2019, S. 70.